Vier

Miſſions-Lieder

von

Albert Knapp.

Zum Andenken

an

das erſte Miſſionsfeſt in Stuttgart,

den 21. Auguſt 1843

Der Ertrag iſt zu frommen Zwecken beſtimmt.

Stuttgart

Druck und Verlag der Chr. Belser'ſchen Buchhandlung

1843.

KÖNIGLICHE UNIVERSITÄTS BIBLIOTHEK BERLIN

I.

Mel. Wie groß ist des Allmächtigen ꝛc.

Der sich am Fluchholz ließ ertödten,
Der sitzet über Cherubim;
Nun wird, wie Thau aus Morgenröthen,
Ihm Kindervolk geboren Ihm.
Wer blühen will, muß Ihm ergrünen,
Wer Trost will, geh' zu Jesu hin;
Denn nur Sein Blut kann uns versühnen
Und Gnade quillet nur durch Ihn'.

O rufet's weit in alle Lande,
Daß uns nur Jesus helfen kann,
Er, der getragen unsre Schande
Und aufgelöset unsern Bann'.
Nehmt an, ihr Christen, Sein Bezahlen;
Nur durch Sein Blut seyd Christen ihr.
Trag't aber Seine Gnadenstrahlen
Auch in der Heiden Nachtrevier'.

Der Heiland will es euch vertrauen,
Die Träger Seines Lichts zu ſein
Hinauszugeh'n auf Todesauen
Und blinde Seelen zu befrei'n.
Durch Flehen, Wirken, Liebesgaben
Sollt ihr in dieſer dunkeln Welt
Sein Feuerſchwert in Händen haben,
Das Geiſter löst und Teufel fällt

Nicht unſ'rer Kraft bedarfſt Du, Liebe,
Allmächt'ger Herrſcher, Jeſu Chriſt,
Weil Du mit Deinem Sinn und Triebe
An Sünder nicht gebunden biſt!
Die Gnade blos ruft uns zum Wirken
Für Alles, was Du ſchon gewannſt
Damit Du in den Lichtsbezirken
Uns Lebenskränze ſpenden kannſt!

Erhebe Deine Prieſterhände
Ob dieſer Welt auf Deinem Thron!
Erbarm' Dich ihrer, HErr, und ſende
In unſer Herz den alten Ton:
„Geht aus, mein Heil der Welt zu kunden,
Und wendet ihren Sündenlauf!
Wer nicht glaubt, ſtirbt in ſeinen Sünden.
Wer glaubt, den nehm' ich ſelig auf"

II.

Mel. Wie ſchön leuchtet uns ꝛc.

Du biſt's, Du biſt's, o Jeſu Chriſt!
Kein Helfer ſonſt auf Erden iſt,
Der uns gen Himmel führet.
Wer ſtammet aus dem Wahrheitsgrund
Wenn er nicht hört auf Deinen Mund,
Wenn er Dein Heil nicht ſpüret?
Nur Du,
Jeſu,
Kannſt die Heiden
Selig weiden,
Und die Chriſten
Rüſten zu Evangeliſten.

O Herr! das weite Schöpfungsall
Und dieſer Erde dunkler Ball,
Sie liegen Dir zu Füßen.
Du ſchauſt herunter mild und hehr,
Es wallt vor Dir ein Sündenmeer,
Und doch willſt Du uns grüßen!
Große
Looſe
Der Vergebung
Und Belebung
Wirfſt Du nieder,
Haupt, auf Deine armen Glieder!

Du lebſt heut' und in Ewigkeit!
Ein Tropfen iſt vor Dir die Zeit, —
Dein Meer gibt freie Gnaden'
Vergeblich ſtreitet man mit Dir;
Nur dann im Frieden wallen wir,
Wenn Du heilſt unſern Schaden
Kindlich,
Fröhlich,
Ohne Fehle
Kann die Seele
Dann nur grunen,
Wenn ſie faſſet Dein Verſuhnen.

Herr! wer Dir glaubt, der lebet auch,
Der erſten Schöpfung Morgenhauch
Durchwehet ſeine Tiefen;
Da ſteigt das Leben aus dem Lod,
Da glänzt ein edles Morgenroth
Und alle Himmel triefen.
Wer Dich
In ſich
Aufgenommen,
Der wird kommen
Zu dem Leben,
Das uns kein Geſchöpf kann geben.

Drum hilf, o König auf dem Thron,
Du gottverklärter Menſchenſohn,
Daß alle Welt Dich kenne;
Daß bald von Deinem Lebensblitz
Die Kreatur im dunkeln Sitz
Für Dich, Du Sonn', entbrenne'
Strahle' —
Mahle
In die Wildniß
Klar Dein Bildniß
Aus den Höhen',
Daß die Todten auferſtehen'

Gib Deinen Geiſt in jedes Herz! —
Der Geiſt lehrt Deinen Todesſchmerz
Als Lebensquell ergründen;
Er zeigt Dich uns am Kreuz erſtarrt,
Dich, der zu Gott erhöhet ward,
Als Tilger aller Sünden.
Liebſter
Prieſter!
Dir, dem Einen
Himmliſch Reinen
Zuzufallen!
Dazu hilf den Völkern allen!

Du kameſt von dem Vater her,
Und außer Dir kommt Keiner mehr,
Die Sünder zu befreien:
So gib uns neue Zeugenkraft,
Gib freud'ge Liebesritterſchaft,
Dir jeden Trieb zu weihen!
Schone! —
Lohne
Deinen Streitern!
Hilf erweitern
Deine Bahnen
Ueber alles Kleb'n und Ahnen!

III.

Mel. Wachet auf! ruft uns ꝛc.

Wer mag ſel'ge Tage feiern
Mit Lobgeſang und gold'nen Leiern
Vor unſ'rem Gott der Herrlichkeit?
Das ſind nicht die ſtolzen Spötter
Die Knechte ſelbſtgeſchaff'ner Götter;
Die flieh'n von Gottes Tempeln weit!
Nein, das ſind dieſe nur,
Die folgen Deiner Spur,
Jeſus Chriſtus!
Nur Dein Geſchlecht,
Im Glauben ächt,
Begeht die Lebensfeſte recht.

Lob ſey Dir, Du Wunderquelle,
Die ſtetig rinnet ſanft und helle,
Daß wir zu Dir gewieſen ſind!
Hier ſind nicht verfall'ne Bronnen,
Daraus kein Waſſer kommt geronnen,
Weil es verdampft im Gluthenwind

Nein, o Immanuel,
Du König Iſrael,
Jeſus Chriſtus!
Wer Dein genießt,
Aus dem ergießt
Sich Waſſer, das ins Leben fließt. *

Ström', o ſtrom' in alle Herzen,
Du Quell, einſt aufgethan mit Schmerzen
Und in des Todes dunkler Nacht!
Fleuß durch alle Länderweiten,
Du Lebenstroſt der Ewigkeiten,
Seitdem's erklang, „Es iſt vollbracht!"
Die Erd' iſt dürr und todt,
Dein Labſal thut ihr noth,
Jeſus Chriſtus!
O ſtröme Du
Nur immerzu
Auf alle Völker Licht und Ruh'!

Sind ſie nicht Dir zugezählet,
Von Deinem Vater längſt erwählet,
Dein Erb' und Eigenthum zu ſeyn?
Ja, Er ſprach's im ew'gen Leben
„Dir will ich alle Völker geben,
Die Enden meiner Welt ſind Dein!" **
Nun denn, ſo ſtehen wir
Nimm hin Dein Erbtheil Dir
Jeſus Chriſtus!
Was Dein iſt, zeuch'
Zu Deinem Reich'
Laß es nicht elend blind und bleich'

* Jeh. [illegible]
** Pſ. [illegible]

Wunderbarlich aufgehalten,
Gedämmt von trüben Weltgewalten
Iſt, HErr, noch Deine Segensfluth.
Doch Du wirkſt an jeder Stelle;
Zum Meere häuft ſich Well' um Welle. —
Du waltest heimlich, ſtark und gut.
Gönn' uns am Gnadentag
Noch manchen Spatenſchlag.
Bahn zu brechen!
Wer freut ſich nicht
Im Hoffnungslicht,
Bis einſt Dein Meer die Dämme bricht!

IV.

Mel. Wie ſoll ich Dich empfangen ꝛc.

Der Schönſte, Liebſte, Beſte,
Vor dem die Liebe ſteht,
Iſt Er an unſ'rem Feſte,
Der Mann von Nazareth,
Er, den man einſt gebunden,
Und an das Kreuz erhöht,
Der König mit fünf Wunden,
Der HErr, der uns umſäht.

Wir danken für Sein Sterben
Und für Sein Auferſteh'n,
Daß Er zu Lebenserben
Sich Todte wollt' erſeh'n.
Wir danken Seiner Liebe,
Die Ihn in's Grab gelegt,
Daß nun im Lebenstriebe
Die Kreatur ſich regt.

In Seinem Jeſusnamen
Iſt, was uns Gott verhieß,
Hinfüro Ja und Amen,
Dem Glauben hold und ſüß.
Wir geh'n vom Geiſtertode
Mit ihm ins neue Licht,
Sind froh am Lebensbrode
Und ſterben ewig nicht.

Wir wiſſen, daß Er ſieget
Und daß Sein Opfertod
Vor Gottes Aug' aufwieget
Der Menſchheit Fluch und Noth.
Drum wird's auch Er gewinnen
In Norden, Süd und Weſt,
Und Völker zieh'n von hinnen
Zu Seinem Siegesfeſt.

Was ewig auserwählet,
Das rettet Seine Hand;
Wen nicht Sein Geist beseelet,
Der bleibt hinabgebannt.
O daß sie's Alle wüßten,
Wer Jesus Christus ist:
Sie sagten ab den Lüsten,
Und Jeder würd' ein Christ!

Wer nicht den Freudengeber
In freier Gnade kennt,
Der ißt nur Erdenträber
Im Sündenelement.
Wer Dich im Geist erkennet,
Der hat an Dir genug,
Und wagt zu Dir, die brennet,
O Sonne, seinen Flug!

Wohlan, so laß' es fahren,
Dein volles Strahlenmeer
Auf dunkle Heidenschaaren
Und and're Todtenheer!
Wohlan! gib unſ'rem Zeugniß
Kraft in des Todes Revier!
Denn wo gilt ein Ereigniß,
Wenn es nicht kommt von Dir?

Wohlan! laß Dich erflehen,
Du Held von Nazareth;
Send' aus von Deinen Höhen
Dein Wort der Majestät,
Daß Alle Dir ergrünen,
O Hirt', in Gnaden frei,
Und daß durch Dein Versühnen
Bald eine Heerde sey!

Nachruf

an die selig vollendete

Frau Herzogin

Henriette von Württemberg,

Königl. Hoheit,

geb. Prinzessin von Nassau Weilburg.

Geboren zu Kirchheim in Nassau den 22. April 1780.
Entschlafen zu Kirchheim u. T. den 2. Januar 1857, Vormittags 11 Uhr.
Beigesetzt in Stuttgart den 7. Januar, Abends 9 Uhr.

Von

Albert Knapp.

Stuttgart.
Druck und Verlag von J. F. Steinkopf.

KÖNIGLICHE UNIVERSITÄTS BIBLIOTHEK BERLIN

Euch hin! — Genug haſt Du gelebt auf Erden
Ein Leben, wie von Millionen Keins,
Heldſelig in Geſinnung und Geberden,
Gewidmet dem unſterblichgroßen Eins, —
Und eine ſchön're Krone wird Dir werden,
Als eine glänzt in dieſer Welt des Scheins,
Dort, wo verklärt nach alles Qualms Verrauchen
Die Gottgeber'nen in die Höhe tauchen.

Fahr' hin im Frieden zu den Königreichen,
Wo nicht mehr wechſeln Finſterniß und Licht,
Wo keine Lebensbilder mehr erbleichen,
Emporgeblüht vor Gottes Angeſicht! —
Ach viele Fürſtinnen, einſt Deinesgleichen,
Erflogen Deine Geiſteshöhe nicht,
Und werden einſt im Siegerchore fehlen,
Drin Du nun ſtehſt mit himmliſchen Juwelen.

Die Winterwolke ſchwebt ob Deinem Grabe,
Entkleidet von dem Glanz des Firmaments;
Ach welche karge, trauervolle Gabe
Beut Dir die längſtverlaſſ'ne Reſidenz,
Dir, die mit Geiſt, Gemüth und jeder Habe
Dem Vaterlande war ein ſüßer Lenz,
Ein Halbjahrhundert Segensblüthen ſtreuend,
Wie Maienlicht beſeelend und erfreuend; —

Dir, die der ew'gen Liebe treu verbündet,
Als Jüngerin des eingeber'nen Sohns
In Thaten Seine Herrlichkeit verkündet,
Und, eingedenk des reichen Siegeslohns,
Den Gott, bevor die Himmel Er gegründet,
Ihm zuſprach von der Höhe ſeines Throns,
Ihr Ich in Seinem Freudenglanz vergeſſen,
Um Andern Lieb' um Liebe zuzumeſſen; —

Ja Dir, Vieltheure, deren Tageskette
Aus Ringen treuer Uebungen beſtand,
Darin mit Gottes Engeln um die Wette
Dein Herz für uns Erquickungen erfand,
Daß an die Herzensmutter Henriette
Nicht nur die Deinen knüpft ein heil'ges Band,
Nein Tauſende, von Dank und Schmerz getrieben,
Aufweinen: „Ewig werden wir Dich lieben!"

Du warst von Ihm, dem großen Gnadenspender,
Der aus dem Grabe fuhr zur Sternenwelt,
Für viele Fürstenhäupter, weite Länder
Zum leuchtenden Exempel dargestellt,
Wie gern zum Schmucke purpurner Gewänder
Gott seines Himmels Gnadenglanz gesellt,
Wenn fern von Prunksucht, die sich selbst beblümet,
Der Hehre seiner Niedrigkeit sich rühmet.

Als Mutter, Ahnfrau standst im Fürstenkreise
Du liebevoll mit wenniger Gestalt,
Und Segen gab den Deinen laut und leise
Dein Herz mit unerschöpflichem Gehalt,
Weil festen Schrittes Du zu Christi Preise
Der alten Zeugen Siegespfad gewallt,
Ein Geist, vertraut mit ird'schen Königskronen,
Und *denen*, die gekrönt im Himmel wohnen.

„Fürstin von außen, Fürstin auch von innen!" —
Ja, theure Seele, *das* war Dein Gepräg'!
In Deinem Auge, Deinem Wort und Sinnen,
Auf Deines Schaffens gottgeweihtem Weg,
In aller Liebe herzlichem Beginnen
Blieb *ein* Gefühl bei all' den Deinen reg:
„Du, die nach Licht und Gottes Willen dürstet,
„Du bleibst für Zeit und Ewigkeit gefürstet!" —

Anmuthig von Geſtalt kraftvoller Glieder,
Und würdevoll nach ächter deutſcher Art;
Die blauen Augen geiſtreich, klar und bieder, —
In Wort und Wandel freundlich, ernſt und zart;
Ein heit'rer Geiſt, mit ruhigem Gefieder
Hinſchwebend ob der niedern Gegenwart; —
Von Mutterleibe ſchon für Gott erkoren,
Und aus dem Geiſte neu für Ihn geboren; —

Ein trautes Herz, den Hohen Ehre ſpendend,
Wie Gottes Ordnung Chriſten ſie befiehlt,
Doch kindlichhell zum Gnadenhimmel wendend
Den Blick, der nicht nach Weltgepränge ſchielt;
Ein ſtarkes Herz, das leuchtend, doch nicht blendend,
Mit keuſcher Kraft auf jene Palme zielt,
Zu welcher Er, der groß in allen Dingen,
Auch die Gewalt'gen dieſer Welt kann bringen.

Wenn tauſend Große gleich der tauben Blüthe
Hinwelken in der Selbſtſucht unbeklagt,
Indeß der Völker zweifelndes Gemüthe
Umſonſt nach prieſterlichen Geiſtern fragt:
Wirſt, **Henriette**, Du mit Deiner Güte
Daſteh'n als Fels, der Thäler überragt,
Dem Hermon gleich, deß ſilberhelles Thauen
Befruchtend niederſank auf Juda's Auen. —

Denn Du verſtandeſt's, ſeit Du Gott gefunden,
Zu theilen Deine Liebe weit umher;
Du fragteſt kaum nach eig'nen Herzenswunden, —
Des Nächſten Leid betrübte Dich viel mehr,
Und wo Dein lichtes Auge konnt' erfunden
Ein trauernd Herz, da ward die Hand Dir leer,
Die Nackten in ein warm Gewand zu hüllen,
Die Darbenden mit Speiſe zu erfüllen.

Wie Gottes Sohn, als Er die Welt durchwallte,
Zum Augenmerk den ärmſten Pilger nahm,
Und liebreich durch die kleinſte Hüttenſpalte
Einging als König, Freund und Bräutigam:
So blickteſt Du nach der gebeimſten Falte,
Daraus ein Wehruf Dir entgegenkam,
Und tiefeſt ihm Erbarmung zugelangen,
Dieweil Du ſelbſt Barmherzigkeit empfangen, —

Begabt mit jenem feingeſchärften Blicke,
Der ungefragt dem Leid entgegendrang, —
Mit jenem Herzen, das um Heilsgeſchicke
Auch für die Waiſen heimlich betend rang, —
Das oft den Schmachtenden zu ſüßem Glücke
Schnell aus des Jammers dunkler Tiefe ſchwang,
Weil es erlangt von Zions ew'gem Hügel
Den Adlerſchwung für ſeine Taubenflügel.

Rings um Dein Schloß, — was darf man dort erschauen?
Bescheid'ner Frauen friedereiches Stift, —
Ein Waisenhaus, — Du wolltest es erbauen,
Huldreich begabt, gegründet nach der Schrift; —
Ein Hospital, wo sehnendes Vertrauen
Der Leidenden Herberg' und Liebe trifft. —
Ja, wie der Weinstock zenget edle Reben,
Seh'n von Asylen wir Dein Haus umgeben.

So wurdest Du die Perle jener Frauen,
Die seit Jahrhunderten Dein Schloß umfing,
An deren Seite herzliches Vertrauen,
Vor denen her die Christenliebe ging, —
An denen einst auf Kirchheims prächt'gen Auen
Der Unterthanen Herz begeistert hing,
Wenn sie mit hellem Freudenblick gewahrten,
Wie Fürstenhoheit sich und Güte paarten.

Doch mehr als dieses noch! — Die Dattelpalme
Steht nicht allein mit Nahrungsspenden da;
Sie rücket auch im schwülen Sommerqualme
Ihr Schattendach dem müden Wand'rer nah', —
Sie hebt auch ihre Kron' auf schlankem Halme
Hoch in den Luftraum mit Halleluja,
Daß, wenn den Wandersmann sie durfte speisen,
Sein Geist empor sich schwinget, Gott zu preisen.

So war es Dir zu Deines Mittlers Füßen
Gegeben, Andre himmelan zu zieh'n,
Das Heilsame zu paaren mit dem Süßen,
Mit ihnen oft zu beten und zu knie'n,
Mit Ewigkeitsgedanken uns zu grüßen,
Die keinem Geist, der sie vernahm, entflieh'n, —
Und traulich das mit Christen zu durchsprechen,
Was selten darf durch hohe Formen brechen.

Wer kann's vergessen, wie Dein lichtes Wesen
In trauter Unterredung ihn beglückt, —
Wie ihn Dein Glaube, rein und auserlesen,
Mit heiligfrohem Lebenspuls durchzückt,
Und alles Weltsinns luftigen Gebläsen
In Liebe, doch voll heil'gen Ernst's entrückt?
O süße Stunden, uns von Gott gegeben!
Hier schon gehörtet ihr zum ew'gen Leben!

Dein stilles Herz, wohl trug's auch schwere Lasten, —
Denn welcher Glaubenspilger bleibt befreit
Von Dunkelheiten, Gram und strengem Fasten,
Bis Gott ihm abgetan die Eigenheit,
Bis in des Seelenspiels geheimen Tasten
Kein leiser Mißton mehr dazwischenschreit,
Bis alle lauten und verborg'nen Stimmen
Verklärt in süßer Harmonie verschwimmen?

Doch Du wardſt reingeſtimmt von jenen Händen,
Die wunderſam der Sphären Bahn gebaut,
Daß nach der Werke herrlichem Vollenden
Gott ſelbſt als gut die Schöpfung angeſchaut.
Er, der Sein Herzblut für uns wollte ſpenden,
Schuf herrlich auch in Dir den reinen Laut,
Der ohne Falſch das ewige Verſöhnen
Verkündete mit ſeelenvollen Tönen.

Er ſchuf den Reichthum Dir des freien Herzens,
Das rings erfreut, getröſtet und geheilt,
Das kindlich heiter im Humor des Scherzens
Mit Fröhlichen den guten Tag getheilt,
Und mitleidvoll doch jedem Schrei des Schmerzens
Entgegen ſchnell mit Prieſterſinn geeilt,
Daß froh die Frohen Dich zu haben meinten,
Wenn Leidende den Herzensdank Dir weinten.

O dieſe Augen, die ſo hold geleuchtet,
Drin Göttliches und Menſchliches verſchwamm,
Die Chriſtenmitgefühl ſo oft befeuchtet,
Bald ſchmerzlich blickend und bald wonneſam!
O dieſe Hände, die ihr oft uns deuchtet
Ein Doppelzweig vom ew'gen Lebensſtamm,
Ihr lieben Augen ſeid nun ohne Schimmer,
Ihr theuren Hände winkt hinfort uns nimmer!

Wie lieblich ſtand die Leck im Frühlingsſtrahle,
Wenn ſonſt Dein Wagen dran vorüberfuhr,
Wenn in dem holden, wonnereichen Thale
Dein Mutterblick begrüßte die Natur,
Und milder, als vom blauen Aetherſaale,
Aus Deinem Aug' geleuchtet ein Azur,
Daraus ein Geiſt anbetend aufwärts ſchaute,
Und rings in Liebe Gottes Reich erbaute!

Nun ragt ſie trauernd, und die Niederungen,
Wohin wir blicken, ach ſie trauern mit!
Sie fühlen mit den Alten und den Jungen,
Wie ſchwer der Tod durch dieſe Fluren ſchritt,
Wie unſern Herzen, unſern Huldigungen
Das ſchönſte Kleinod unverſehns entglitt,
O jenes Kreuzjuwel, — ein Halbjahrhundert
In dieſem Ring umfaßt, geliebt, bewundert!

Nun wandelſt Du nicht mehr auf der Teraſſe
Mit Deinen Lieben in der Abendluft,
Hinſchauend, bis ſich freundlich niederlaſſe
Die Sonn' in königlichem Purpurduft.
Die hohe Birke dort, die ſilberblaſſe,
Weht über'm Schloß, wie über einer Gruft,
Nachflüſternd, welch ein Ring ſtillſel'ger Stunden
Mit Deinem Hingang uns dahingeſchwunden.

Berlin

Nun iſt es einſam in den trauten Räumen,
Darinnen nie der Weltluſt Lärm erſcholl,
O nein, wo herrlich, ohne Spiel und Träumen,
Aus reinſtem Born nur Huld und Friede quoll, —
Wo's oft uns war, wie unter Lebensbäumen,
Und wo das Herz von jener Freude ſchwoll,
Die Gottes Sohn nur Seinem Volk ertheilet,
Wenn ſegnend Er in deſſen Mitte weilet.

Nun iſt es leer, das traulichholde Zimmer,
Darin Dein Herz mit Gott ſo Viel begann,
Wo's einſt im Morgenglanz und Abendſchimmer
Einſtrömungen des ew'gen Lichts gewann,
Wo Deine Hand, in Liebe wirkend immer,
Für Chriſten ſchrieb, dann ſtrickte, ſtickte, ſpann,
Daß ſelbſt der Solime, von Dank ergriffen,
Dich ſegnen hieß auf ſeinen eiſ'gen Riffen.

O jenes Zimmer, drin wir oft geſeſſen,
Von Deinen Mutteraugen angeblickt,
Wo Deine Huld hochherzig, unermeſſen
Viel Tauſenden das tiefſte Herz erquickt,
Ach, würd's verändert nicht, und nie vergeſſen,
Was Gott von hier in weite Welt geſchickt,
Welch ſüßes Leben weiland hier gewohnet,
Welch hoher Geiſt in Demuth hier gethronet!

Ach, blieb's bewahrt! — Von Schiller und von Goethe
Bewahrt man ja noch ihre Zimmer ganz;
Doch wölbet keine Geistesmorgenröthe
Darüber hin solch stillen Gottesglanz,
Und keines ist, das solch ein Denkmal böte
Für unsrer Königspressen späten Kranz,
Wie dieß Gemach, darin mit sel'gem Muthe
Einst Henriette saß, die Herrlichgute!

Hier hat einst manche gottergriff'ne Seele
Für reiche Huld mit Thränen Ihr gedankt; —
Hier manches Herz sich nach des Herrn Befehle
In Ihm gefaßt, wenn es zuvor gewankt,
Hier mit dem Vorsatz, daß es Ihn nur wähle,
Sich an den ew'gen Weinstock angerankt,
Vom niedren Unkraut stark sich loszuringen,
Und Lebensfrucht am Lebensstamm zu bringen.

Hier fühlten wir, daß in den Reib'n der Zeiten
Die Liebe nur Oberfürstin ist und bleibt,
Und daß vom Fürstenthron der Ewigkeiten
Kein Weltgericht die Liebe je vertreibt.
Drum, wer im deutschen Land auf reinen Saiten
Die Liebe preist und für die Nachwelt schreibt,
Muß mit den schönsten Sternen Dich benennen, —
Denn ewiglich wird Dich die Liebe kennen!

Sie ruft Dir nach mit ſtillen Schmerzensmienen:
O herrlich iſt's, dem großen Menſchenſohn,
Der für uns Arme göttlichreich erſchienen,
Mitzuſammeln ſeinen Schmerzenslohn,
Ihm als ein Werkzeug Seiner Hand zu dienen,
Sei's in der Hütte, ſei's auf einem Thron;
Durch Liebe zu erhöh'n den HErrn der Welten,
Ja, das iſt königlich, — und doch, wie ſelten!

Sie ruft aus tauſend gleichgeſtimmten Seelen
Dir Gottes Frieden in Dein Grabgemach;
Sie fleht: nie mög' es unſrem Lande fehlen
An einer Fürſtin, die Dir folge nach,
Die hinterlaſſe ſolche Geiſtjuwelen
Den Chriſtenherzen, wann ihr Auge brach!
Dein Segen ſei, daß viele Lichtsgenoſſen
In Deinem Hauſe Deiner Saat entſproſſen!

Nun kommſt Du nicht mehr in die Tempelhallen
Als mütterliche Freundin jener Schaar,
Die liebevoll mit Dir einſt durfte wallen
Zum Feſtgeſang, zum Abendmahlsaltar,
Dorthin, wo Chriſti Friedensrufe ſchallen,
Wo wandellos Dein liebſtes Bleiben war,
Daß Du in Winterfröſten wie im Maien
Ein Vorbild warſt den Lehrern und den Laien.

Doch dieſes Vorbild glänzt in hellem Scheine
Im Kreiſe Deiner Tiefbetrübten fort!
Was Einer thue, was Er hoff' und meine:
Dein ſel'ger Blick weist ihn auf Gottes Wort;
Denn alſo bleibſt Du mit uns im Vereine,
Auf Erden weiland, nun im Himmel dort,
Wenn unſre Seele bleibt mit Ihm verbunden,
Durch welchen Du den Wettlauf überwunden.

Die Welt vergeht ſammt ihren Diademen;
Wie war es uns bei Deines Sarges Thor,
Als Deine theure Hülle wie ein Schemen
Hinabſank zu der Todten ſtillem Chor! —
Doch Engel ſah'n den Geiſt wir aufwärts nehmen,
Der nur ſein Kleid, nicht ſeinen Schatz verlor,
Und der hinfort als Paradieſes-Blume
Fortblühen wird in Gottes Heiligthume.

Das erſte Mal wollt' Er Dich uns entwinden; —
Da weinten wir: „HErr, halte fern den Tod!“
Das andre Mal ließ Er ſich gnädig finden,
Als Er geſeh'n der Deinen Leid und Noth; —
Das dritte Mal, — da mußt' Er doch entbinden
Den reifen Geiſt zum Ring in's Morgenroth,
Dorthin, wo Dir die Stätte längſt bereitet,
Wohin im Schlaf Er ſelbſt Dich nun geleitet. —

O leucht' uns vor mit Deiner Lichtsgeberde,
Und weh' uns an mit ſüßem Geiſtershauch,
Daß unſer Herz Dir nachgezogen werde
Zum Himmelsäther aus dem Erdenrauch! —
Was Chriſtus Dir geſpendet auf der Erde,
Gibt Er, wenn Ihm wir huldigen, uns auch. —
„Kommt, kommt zu Ihm!“ — Ja, das iſt Dein Vermächtniß,
Und wer da kommt, der feiert Dein Gedächtniß.

Wir kommen, Mutter! und kein Tod entreißet
Den Herzen Dich nach Deinem Segenslauf. —
Fahr' hin, was' tändelt, was da träumt und gleißet!
Für Eines nur ſteh' Alles uns zu Kauf!
Und Er, der droben Dich willkommen heißet,
Er weiß: Die Liebe höret nimmer auf. —
Hier nicht, wo noch die Sonne niedergehet,
Dort nicht, wo Deine Siegespalme wehet!

Aus
der Bücherſammlung
des
Dr. Leopold Hirſchberg
1913

Die Kirchweihe.

Gedicht

von.

Albert Knapp.

H 1844. 375.

Karlsruhe.
Druckerei A. D. Reiff.

Aus
der Bücherſammlung
des
Dr. Leopold Hirſchberg
1913

KÖNIGLICHE UNIVERSITÄTS BIBLIOTHEK BERLIN

Mir träumt', ich ging im Wanderkleide
Auf einer weiten indischen Heide
Im schwülen Sonnenbrand dahin;
Da sah ich Menschen vorüberzieh'n,
Gar seltsam anzuschau'n; der Eine
Wälz't nackt sich über spitzige Steine
Und sah gen Himmel sehnsuchtsvoll,
Indeß sein Blut aus Wunden quoll.
Der And're hielt ein Feuerbecken
In seiner Rechten ohne Schrecken,
Er betete, sah sich nirgens um,
Und trug die glühenden Kohlen stumm.
Ein Dritter hatt' ein eisern Joch
Auf seinem Halse, — denket doch! —
Sein Fleisch zu kreuzigen, zu strafen, —
Das ließ seit Jahren ihn nicht schlafen.
Der Vierte lag, — wie wir im Bett, —
Auf einem harten, durchnagelten Brett,
Daß ihn das Eisen hundertfach
In alle seine Glieder stach.
So lag er still und ruhig dort;
Die Andern zogen des Weges fort.

Ich frug: „Warum mit düsterm Sinn
Schleppt Ihr solch elend Leben hin?“ —
Sie sahen mich ganz ernsthaft an:
„Weißt du denn nicht, o fremder Mann,
Daß um des ew'gen Heils Genuß
Der Mensch am Fleische leiden muß?
Wir dulden gerne, wollen fasten,
Nicht lustig leben, nirgends rasten,
Und, wie wirs von den Vätern hören,
Mit Leiden willig uns beschweren,
Wenn nur der Geist dort ungehemmt
Zum Anschau'n seines Gottes kömmt.
Denn wer das ew'ge Leben begehrt,
Der bleibe von Lüsten unbeschwert,
Damit er dort in höllischen Gründen
Nicht ewiglich brenne für seine Sünden!“

Ich hörte tief ergriffen zu,
Und sprach: o sel'ge Gottesruh!
Wie kannst du doch ein Menschenherz
Gewöhnen hier an bittern Schmerz!
Wie mußt du süß und köstlich sein,
Daß auch im trübsten Dämmerschein
Der Heide deine Klarheit ahnt,
Und leidend sich die Wege bahnt
Zum Heil, das keine Seele faßt,
Die nicht des Fleisches Lüste haßt!
Wie tief doch fühlet selbst der Heide,
Daß ihn das Fleisch vom Schöpfer scheide,
Und will durch seines Leibes Qual
Eingeh'n in Gottes Freudensaal!

Er fühlet was von Christi Pein,
Daß Keiner geht zu Gott hinein,
Der nicht durch Leiden ist versöhnt.
O wenn ihm Gottes Wort ertönt,
Wie wird er lassen seinen Wahn,
Und geh'n mit Jesu himmelan! —

Da dacht ich' an mein Vaterland,
Und an der Christen Sündentand,
Wie Tausende bei Fleischeslüsten
Sich doch als Kinder Gottes brüsten,
Und, während sie auf's Fleisch nur sä'n,
Und alle Gnadenzucht verschmäh'n,
Doch in den Himmel wollen geh'n,
Wohin doch Keiner sich erhebt,
Der nicht in Jesu Geist gelebt.

Ich sprach zu Einem von den Heiden:
„Könnt'st du auf eine Weile scheiden,
So wollt' ich mit dir hoch in Lüften
Hinzieh'n zu meinen deutschen Triften,
Und zeigen dir ein besser Heil,
Das meinem Lande ward zu Theil.
Da solltest du noch bessern Weisen
Den wahren Schöpfer lernen preisen,
Und seh'n, was Seelen selig macht,
Viel besser, als du's je gedacht."

Das Wort hatt' ich gesprochen kaum,
So hängt an meines Kleides Saum
Der Heide sich und ruft: ich bitt'

O nimm in dieses Land mich mit!
Ich möchte gar zu gerne wissen,
Wie wir zum Himmel gehen müssen! —

So stiegen wir denn auf geschwind,
Und flogen mit dem Morgenwind
Blitzschnell dahin, — es ging so mächtig, —
Das Weltmeer unten wallte prächtig
Und rollte donnernd stolze Wellen
Um Klippen und um Uferstellen;
Wir sah'n den Walfisch in den Wogen,
Er blies das Wasser hoch im Bogen;
Wir sah'n Delphine lustig schwimmen,
Die Leuchtthürm' in der Ferne glimmen; —
Dann ging es über hohe Wälder
Mit Tannenwipfeln, immer grün, —
Gewalt'ge Berge, weite Felder
Und himmelblaue Ströme hin,
Und eilig, wie's im Traum geschieht,
Erreichten wir das deutsche Gebiet,
Und wandelten dann Hand in Hand
Durch unser liebes Schwabenland.

Wir streiften weit durch Stadt und Feld,
Besah'n die groß' und kleine Welt,
Sah'n überall viel eitle Sachen,
Auch viele Complimente machen. —
Wir hörten weil es Sonntag war,
Viel Glöcklein läuten dumpf und klar,
Die zogen unsern Pilgersinn
Vor Allem zu den Kirchen hin.
Doch traten wir nicht vorn hinein,

Vielmehr zu Pförtchen eng und klein,
Die führten uns zur Sakristei,
Da seh'n wir, wo der Pfarrherr sei.
Wir schielten Manchem in's Concept,
Weil wir ihn unsichtbar umschwebt,
Und forschten nach mit ernsten Blicken
Bei Lutheranern, Katholiken,
Wie's bei dem Pfarrer sei bestellt,
Bevor er seine Predigt hält:
Ob er auch ernst zum HErrn gefleht,
Und betend auf die Kanzel geht!
Ob auch aus treudurchdachtem Text
Ein salbungsreicher Vortrag wächst?
Ob er sich selber auch gesagt,
Was er zum Volk zu sprechen wagt?
Und ob er Den, der uns entsündigt,
Aus laut'rem Geistestrieb verkündigt,
Oder eben predigt, weil man heut'
Mit allen Glocken zusammenläut't? —

Da hörten wir gar Mancherlei. —
Wir kriegten Manna, Brot und Heu.
Der Eine hatte wohl studirt
Und Alles gründlich disponirt:
Der Andre blos philosophirt;
Der Dritte war beim Text geblieben; —
Der Vierte hatte nichts geschrieben,
Und schüttelte mit Saus und Braus
Die Predigt aus dem Aermel raus. —
Der Fünfte hatt' auch kein Papier,
Doch Geist und Lebenslicht dafür. —

Der Sechste sprach oft etwas herb
Und schalt die Tagessünden derb,
Doch kam er bald in mild'res Feuer,
Sprach als ein Hirte, sanfter, freier,
So daß man sah: Der eifert sehr
Um seines großen Mittlers Ehr;
Er möchte nur die Sünde schlagen
Den Sünder in den Himmel tragen. —
Der Siebente lebte nicht im Geist,
D'rum wußt' er nicht was Predigen heißt;
Er schrie nur an die Leute hin
Und alle Leute sahen ihn
Mit ziemlicher Verwunderung,
Daß er hab' eine gute Lung'. —
Der Achte red'te schwer und tief,
So schwer als ein verschloss'ner Brief,
Was er nur ganz allein verstund,
Kein Laie aber brauchen kunnt'. —
Der Neunte stand vor Gott, dem HErrn,
Trieb freudig Christum als den Kern
Des Wortes Gottes, klar und kindlich,
Gediegen, liebreich, ernst und gründlich,
Und lebte ganz in seiner Bibel. —
Der Zehnte nahms den Frommen übel,
Daß sie sich mehr als and're Leut'
Bekümmern um die Seligkeit,
Thät auch mit einem Seitenblick
Den Missionen einen Tück. —
Der Eilfte flog so hoch daher,
Als ob er just ein Adler wär',
Und unten saßen Bäuerlein,

Die wollten keine Adler sein. —
Der Zwölfte stand im Priesterkleid,
Zum Priester Gottes eingeweiht,
Mit leiser Stimm', — doch ernst und mild, —
Ein hochgesegnet Zeugenbild —
Der Dreizehnt' trieb nur das Gesetz,
Und fing nicht einen Fisch im Netz; —
Der Vierzehnt' sprach so ziemlich lieb
Und dennoch Alles beim Alten blieb,
Weil er den Sünder nicht geweckt,
Zu schnell die Sünden zugedeckt. —
Der Fünfzehnt' ging von Kraft zu Kraft,
Stand als ein Baum voll Lebenssaft,
Und was er sprach, das drang durchs Herz
Und zog die Seelen himmelwärts. —

So hörten wir gar manigfalt
Das Wort das von den Kanzeln schallt;
Und weil es eben Kirchweih war,
So ward uns doppelt offenbar.
Wer seine Heerde treulich weide,
Oder wer nur im schwarzen Kleide
So dasteh, bis die Predigt aus,
Worauf er sich verfügt nach Haus.
Wir richteten, wir schalten nicht, —
Doch sah'n wir Manchem in's Gesicht,
Und merkten: 's ist ein Unterschied,
Ob Einer erst vor Christo kniet,
Ob Einer lebt in Gottes Sohn,
Oder sein Amt führt in der Frohn.

Das gute Salz, das würzet noch,
Und treues Wirken frommet doch;
Doch wehe, wenn das Salz ist dumm!
Dann kommt das ganze Publikum
Und schüttelt's auf der Gass' herum.

Dem Heiden kam's auch seltsam vor,
Als er die Ledigen im Chor
So zuchtlos flüstern, lachen sah;
Er fragte mich: was thun sie da?
Die treiben ja mit ihrem Gott
Und seinem Hause bösen Spott! —
An einem andern Orte saß
Viel schläfriger, als bei dem Glas,
Ein Häuflein bürgerlicher Herrn,
Die schlafen in der Kirche gern
Den letzten Samstagsschoppen aus,
Und werden wacker erst zu Haus,
Wenn's um den lieben Dinkel geht,
Und Schafwaar' hoch im Preise steht. —
Noch weiter drüben fällt ein Hut
Herunter, — alles gaffen thut! ...
Denn o, das ist zur Kirchenzeit
Fürwahr ein' große Neuigkeit!
Man läßt den Pfarrer eben sprechen,
Und mag sich nicht den Kopf zerbrechen.
Ja, selbst der Rabenwirth erwacht,
Und nimmt erstaunt den Hut in Acht! —
Mein Heide aber senkt das Haupt:
„Weh! Weh! das hätt' ich nicht geglaubt!"

Ich sprach: mein lieber Indier,
Da geht es noch erträglich her;
Viel schlimmer ist's, wenn's immer rückt
Und in den Bänken stoßt und drückt,
Daß oft der Pfarrer schier vergeht
Und zitternd auf der Kanzel steht.
Doch thun's nicht Alle. Mancher auch
Sitzt da nach frommer Christen Brauch,
Nimmt auf das Wort mit off'nem Ohr,
Schaut betend zu dem HErrn empor,
Geht fromm in seine Kirche schon,
D'rum trägt er Segen viel davon,
Und wandelt dann auf eb'ner Bahn
Still und getröstet himmelan.

Die Glocke schallt; — nun laß uns geh'n,
Und heimlich in den Häusern seh'n,
Was etwa von der Predigt bleibt,
Und wie man's bei der Kirchweih treibt. —
Schau hier das arme, kleine Haus, —
Das Stockbrett mit dem Nelkenstrauß! —
Dort an dem Fenster sitzt ein Mann,
Ruft seine Kinder all' heran;
Die Mutter in dem weißen Tuch
Holt ihm das liebe Predigtbuch. —
Der Vater winkt, da wird es still, —
Er setzt bedächtlich auf die Brill',
Liest einen Psalm im höhern Chor,
Und dann die Kirchweihpredigt vor.
Er liest, wie König Salomo
Vor allem Volke herrlichfroh

Die Hände zu dem Himmel hob,
Und weihete mit Dank und Lob
Den wunderschönen Tempel ein,
Der Gottes Wohnung sollte sein;
Und wie das Volk mit Preis und Dank
Auf's Antlitz betend niedersank.
Er lieset von der Kirche Segen,
Die sich der Heiland auferbaut,
Sie zu beschirmen, sie zu pflegen,
Gleichwie der Bräutigam die Braut.
Er liest auch von der Heidenwelt,
Wie's dort so traurig noch bestellt,
Wo vor den Götzen der Pagode
Die Schaaren knien im Geistestode,
Wo sich die Wittwe mit verbrennt,
Wenn sie der Tod vom Mann getrennt.
Und wo die Mutter, greulich blind,
Vor Krokodile wirft ihr Kind.
Er liest, wie zu den Heiden hin
So viele Gottesmänner zieh'n,
Wie viel es kostet, bis sie dort
Bahn brechen für das Lebenswort, —
Bis da und dort ein Kirchlein steht,
Darin der Heiland wird erhöht,
Er liest, wie wir den Ueberfluß
Des Heils so oft im Ueberdruß
Verschmähen, kalt und undankbar; —
Und wie der armen Heiden Schaar
Vom Zehnten unſ'rer Schwelgereien
Aufblühen könnte und gedeihen;
Und wie die armen, blinden Mohren

Dem Heiland werden neu geboren;
Sie dringen froh zum Licht empor,
Und kommen tausend Christen vor.
Er liest: bedenk, o Menschenkind,
Was Jesu Christi Gnaden sind!
Halt heilig, was da heilig ist,
Gebrauche wohl die Gnadenfrist;
Tödt ab die Lüste, weihe dich
Dem, der für dich geopfert sich!
Du sollst sein ew'ger Tempel werden,
Sollst himmlisch werden schon auf Erden,
Dann eingeh'n in die Gottesstadt,
Die Gott zum Tempel hat.

So liest der Vater immerfort
Manch segensreich gesalbtes Wort.
Wie nun die Predigt ist zu Ende,
Winkt er, erhebet Aug' und Hände,
Und dankt dem HErrn, der Jungen und Alten
Sein Haus so gnadenreich erhalten,
Der wohnen läßt an diesem Ort
Sein heilig Sakrament und Wort.
Er betet: HErr, o bleib uns gnädig,
Mach uns von aller Sünde ledig,
Beschirme deine Kirche stets,
Führ uns im Geiste des Gebets,
In deiner Liebe vollem Segen,
Dir selbst und deiner Stadt entgegen!
Er spricht's; dann sagt er zu den Seinen:
Wir aber wollen uns vereinen,
Im Geiste vor den HErrn zu steh'n,

Mit Ihm die Kirchweih zu begeh'n;
Die Mutter hat Euch was gebacken,
Auch sind noch Nüßlein da zum Knacken,
Daneben soll ein Gläslein Wein
Heut meiner Lieben Labsal sein.
Am frohen Tag ein guter Bissen,
Der macht dem Christen kein Gewissen,
Denn was vom HErrn kommt, das ist gut,
Wenn man's genießt mit frommen Muth.
Nur merke sich ein Christ dabei,
Daß es nicht Essen und Trinken sei,
Was in dem Reiche Gottes gilt,
Und edle Herzen mit Freud' erfüllt.
Was Fried' und wahre Freude heißt,
Das kommt allein vom heil'gen Geist.
D'rum bleibt mir aus dem Wirtshaus weg,
Geht nicht der bösen Buben Steg,
Und wandelt, daß man noch am Montag
Euch a..seh' einen heil'gen Sonntag.
Am Kirchweihmontag thut die Welt,
Was ihrem Fleische wohlgefällt,
Sie rennt dahin wie'n wildes Roß,
Und geh's auch in der Hölle Schooß.
Schon jetzt ja sind die bösen Geister
Ihre Genossen und ihre Meister.
Doch haben sie im Lustgewühl
Von solcher Gesellschaft kein Gefühl.
O Kinder, bleibt in Gottes Wort!
Bewahrt's im Herzen immerfort:
Wer der Welt und ihrer Kinder Freund,
Der ist gewißlich Gottes Feind.

Die Kinder alle sprechen Ja!
Sie bleiben gern beim Vater da.
Die Mutter sieht gar freudig d'rein,
Und liest den lieben Töchterlein
Manch herrliche Geschichten für,
Die Mägdlein aber folgen ihr, —
Nicht widrig, nein, von Herzen gern,
Denn ihre Freud' ist in dem HErrn,
Und Sünd' und Leichtsinn treten fern.

Der Heide hörte verwundert zu,
Und fragte: Freund, o könntest du
Mir viele solche Seelen zeigen,
Die so zur Frömmigkeit sich neigen?
Fürwahr, ich würd' ein Christe gleich
Und bliebe lebenslang bei Euch;
Denn solchen Ernst um Gottes Dienst
Halt' ich für ewigen Gewinnst.
Da ist's nicht finster, freudenlos,
Nein, da wird erst die Freude groß.
Wenn überall des Schöpfers Güte
So lieblich leuchtet im Gemüthe,
Wie ich's an diesen Menschen finde,
Die Sein sich freuen ohne Sünde. —
Sprich, muß dein Volk nicht ganz zerfließen
Vor Dank zu seines Gottes Füßen,
Daß er ihm solche Tempel schenkt,
D'rin Er die Seelen zu sich lenkt?

Ich sprach: o Lieber, wär' es so!
Doch Wenige sind Gottes froh; —

Viel Tausend aber geh'n so hin
Verdüstert, mit verkehrtem Sinn,
Abtrünnig, eitel, faule Bäuche,
Lustjäger, widrig, alte Schläuche,
Darin des Himmelsreiches Wein
Nie kann verbleiben hell und rein.
Hörst du, wie's auf den Gassen schweift,
Wie's nah und ferne johlt und pfeift?
Sieh dort, wie's nach dem Wirthshaus zieht!
Dort stellt sich's auf in Reih und Glied,
Ganz losgelassen auf die Lust,
Kein Fünklein Andacht in der Brust.
Der Kirche haben sie vergessen,
Sie wollen nichts, als trinken, essen,
G'rad wie der König Belsazer, —
Oder wie auch das wilde Heer. —
Heut', heißt es, ist erst Kirchweih recht' —
Am Sonntag war's langweilig, schlecht;
Nur Predigt und dann Kinderlehr, —
Da liefen alle Spuhlen leer, —
Heut aber ist das wahre Fest,
Wo sich auch etwas machen läßt! —

Schau, wie sich's um die Tafeln streckt,
Von Wein und Kuchen schwer bedeckt!
Der Wirth ließ Kälber, Schweine metzeln,
Und wurstelt seit fünf Tage schon;
Dort liegen derbe Butterbretzeln,
Und ihre Zahl heißt Legion.
Beständig knarrt die Thür am Keller,
Die Flasche schäumt, es klirrt das Teller;

Was in den Menschen geht hinein,
Muß heut' hineingewürget sein.
Dort schreibt ein Schreiber auf die Zeche, —
Hier schallen herrliche Gespräche,
So geistreich, aufgeräumt und fein!
„O welch ein delikater Wein!
„Der muß wohl aus dem Ramsthal sein! —
„Und, Bruder, sieh den Schweinebraten!
„Der ist recht mürb und schön gerathen!
„Auch dieser Zwiebelkuchen hier
„Bezaubert mir das Herze schier —!"
Horch solche Conversation
Geht um den Tisch seit Stunden schon.
Es trieft vom Weine, von dem Fette,
Und dieser Christen edle Wette
Ist dies, wer an dem Kirchweihtag
Am meisten in sich schlingen mag.
Dort sind schon einige ganz toll,
Des heißen Weingeists übervoll:
Dort And're, die den schweren Magen
Kaum noch zum nächsten Tische tragen;
Die sind gefüttert, sind gestopft,
Bis an die Hälse vollgepfropft!
Und wenn der Pfarrer auch zu Haus
Vor Wemuth und Betrübniß stürbe:
Die machen fort in ihrem Saus,
Denn, heißt es, — das geht in die Kürbe!

Da denk' ich oft an den Gesang,
Der laut aus Mosis Munde klang,
Wie er sein Israel beschreibt,

Als es so fett und wohlbeleibt
An Götzentische sich gesetzt,
Und mit den Heiden sich ergötzt:

„Als er nun wohl gegessen*),
Vergaß er Gottes Heil.
Und als er deß vergessen,
Da ward er frech und geil.
Da seine Noth gestillet,
Beschimpft er Gottes Ehr',
Und als der Bauch gefüllet,
Da ward das Herze leer!

„Als das nun Der erkannte,
Der Herz und Nieren kennt,
Da wuchs sein Zorn und brannte,
Gleichwie ein Feuer brennt.
Und die Er einst so schöne
Geliebt in Seinem Theil
Als Töchter und als Söhne,
Die wurden Ihm ein Greu'l.

„Ich will mich, sprach Er, wenden
Von dieser schnöden Art,
Die so abscheulich schänden
Mich, der ich nichts gespart!
Ich bin voll Treu und Güte,
Ich habe sie geliebt. —
Dafür wird mein Gemüthe
Gekränket und betrübt!

„Sie reizen mich mit Sünden;
Was gilts? es soll einmal
Sich wieder etwas finden
Zu ihrer Schmach und Qual!

*) 5. Mose 32. nach Paul Gerhardt.

Es sollen Heiden kommen,
Die blinder als ein Stein:
Die sollen meine Frommen
Und liebsten Kinder sein!"

Ja, dieses ist's! so treiben's Christen,
Ersoffen in des Fleisches Lüsten;
Und möchtest du von solchem Geld,
Das bei dergleichen Zehrung fällt?
Fürwahr, der Fluch ist schon darin, —
Ich werf' es mit Entsetzen hin.
O viele Wirthe hören's nicht,
Was Gott in seinem Worte spricht:
„Weh dem, der Andre sündigen macht,
„Und bauet sich sein Haus mit Sünden!"
Jetzt nehmen sie's wohl nicht in Acht,
Doch wird's der ew'ge Richter finden! — /

Doch geht es nun erst heller auf:
Bald sammelt sich ein junger Hauf
Zum Kehraus in dem hintern Saal,
Verlassen wird das wüste Mahl.
Es fidelt schon, es pfeift und flötet; —
Von Wein und roher Lust geröthet,
Reißt schon der freche Jüngling dort
Das wilde Mädchen mit sich fort.
Da hebt mit Jauchzen, Locken, Schnalzen
Unsinnig sich ein wirbelnd Walzen,
Jedweder will im Schwindelreih'n
Der Erste und der Schnellste sein.

Da kommts heran von allen Enden,
Den Tag der Weihe mitzuschänden, —
Von Mägden wimmelts, von Gesellen,
Man hörts von Weitem lachen, gellen —
Bald reißen alles Rückhalts Bande,
Es brüstet offen sich die Schande; —
Denn sprich, was wehret dem Gelüst,
Wo nur das Fleisch der Meister ist?
Es tummeln sich die Geistlichtodten
Umher in Scherzen, Flüchen, Zoten,
Und wo sich das Gewissen regt,
Wird schnell die Regung weggefegt.
Die Musikanten blasen drauf!
Die Kürbe ist in vollem Lauf!
Und immer wilder durch den Saal!
Und noch einmal und noch einmal,
Bis mit dem vierten Glockenschlag
Herein zum Fenster blickt der Tag. —
Ihr Musikanten, blast zur Wette,
Und ladet zum Verderben ein!
O wie wirds auf dem Todtenbette
Einst euern armen Seelen sein!
Wenn Alle, die ihr hier verführtet,
Für die ihr eure Geigen rührtet,
Euch sterbend vor den Augen steh'n;
Wenn ihr nach ihren Fleischestagen
Sie seht mit Fluch und bleichem Zagen
Zum Stuhl des furchtbar'n Richters geh'n;
Wenn euch ein Donnerschlag verkündet:
„Ihr waret mit dem Feind verbündet —
„Ihr halfet ihm sein Unkraut sä'n!"

Und unten auf der Gasse steh'n
Viel Kinder da. Begierig seh'n
Sie nach dem Lärm des Saals empor. --
Ihr armen Lämmer! Wer verlor
Euch so bei tiefer dunkler Nacht?
Wer hat so treulos euch bewacht,
Daß ihr die Greuel schauen dürfet
Und früh der Alten Gift einschlürfet?
Sprecht, wo sind eure Väter? — „Was?
„Die sind droben bei dem Glas!"
Und wo sind eure Mütter? — „Ei!
„Die sind auch droben beim Juchhei! —
„Ja, die da ging mit ihrer Magd, —
„Und mir hat's meine Mutter gesagt,
„Ich dürfe mit; — und ich bin kommen,
„Weil mich mein Vater mitgenommen."
Ihr armen Kinder! Ach der Lehrer
Sitzt auch vielleicht im Schwelgerkreis,
Und trinkt als durstiger Verehrer
Der Kirchweih seine Wangen heiß.
Doch weiß ich, viel' Erzieher schau'n
Auf diese Sündenlust mit Grau'n;
Vom Lehrer seid ihr wohl gewarnt,
Und Andre haben euch umgarnt.
Ihr armen Lämmer ohne Hirten,
Um die der treue Lehrer weint!
Ihr blinden Opfer der Verirrten,
So früh zum Aergerniß vereint!
Ich seh' euch durch die Zimmer schlüpfen,
Verstohlen zu der Geige hüpfen,
Und lachen zu der Alten Schmach.

Kgl. Univ.-Bibl. Berlin

Sie taumeln blindlings ins Verderben,
Und ihr, der Vatersünden Erben,
Ihr wachset euern Vätern nach! —

Doch an der Thüre guckt in Ruh
Ein Kreis von alten Sündern zu;
Die machten ihre sieben Sprünge
Vor zwanzig, dreißig Jahren schon,
Nun dreht sich in demselben Ringe
Verstockt der Enkel und der Sohn.
Und grinsend, statt zu fürchten Gott,
Ergießen sie noch lauten Spott:
„Der Pfarrer, der ist nicht zu loben,
„Daß er das Ding verbieten will!
„Die Jugend muß zuerst vertoben,
„Dann wird sie schon gesetzt und still.
„Man weiß ja: Jugend hat nicht Tugend!
„Wir triebens auch so in der Jugend."

Ja, ja, ihr triebet's schauderhaft!
Verdorrt ist euer Lebenssaft;
Als Todtenbeine steht ihr da,
Und sagt zu allen Greueln Ja!
Verstockt, verfallen dem Gericht,
Denkt ihr der alten Sünden nicht.
Ihr habt vielleicht auf solchem Tanz
Geschändet mancher Unschuld Kranz,
Manch Mägdlein wohl, das Gott geziert,
Zur Schlachtbank eurer Lust geführt,
Und laßt zu gleicher Schlachtbank hin
Nun fühllos eure Kinder zieh'n.

Ihr habt vielleicht in tiefer Nacht
Gestohlnes Geld hier durchgebracht,
Und Korn, das mit gedücktem Haupt
Ihr in des Vaters Haus geraubt.
Ihr habt bei mancher Hochzeit wohl
Geschwelget eure Taschen hohl,
Und, statt auf's Alter was zu sparen,
Statt das Erworb'ne treu zu wahren,
Es taumelnd ohne Ruh' und Rast
Am tollen Götzentisch verprasst.
Indeß nun euer Weib und Kind
Zu Hause bloß und hungrig sind.
Ja, preiset nur solch Lustgetümmel!
Seht nimmer auf zum hohen Himmel! —
Er ist schon eisern über euch!
Dem Tode seit ihr schon verfallen,
Und die auf eurer Straße wallen, —
Ihr findet sie im Todtenreich; —
Da werdet ihr beisammen sitzen,
Und heulend in des Feuers Gluth
Beim reichen Mann den Wein ausschwitzen,
Und spüren wie die Sünde thut! —
O Pfuhl der Menschheit! Was wird's werden,
Wenn nun gereift des Fluches Saat
Für jeden Sünder, der auf Erden
Das Heilige mit Füßen trat!

Zuletzt mit hochgerümpfter Nase
Naht ihnen schreckend eine Base,
Und spricht: „So viel man eben sieht,

„Seind dieſe Herren ſehr ſolid!
„Hab' ſechzig Jährlein auf dem Rücken,
„Und lag einſt lang am Gliederweh:
„Doch kann ich mich in Alles ſchicken,
„Wenn ich's ſo luſtig ſchleifen ſeh'! —
„Es fährt mir in die Füße ſchon
„Bei dieſem Clarinettenton! —
„Ja, wenn ich einen Tänzer fände,
„So macht' ich auch noch eine Tour;
„Herr Vetter dort, kommt her behende,
„Und helft mir auf die rechte Spur!"
Wahrhaftig! ſeht das alte Paar,
Gekrümmt, mit ſündengrauem Haar,
Dreht unter lautem Lachen munter
Sich mit dem jungen Volk hinunter!
Die letzte Kraft noch bietet's auf
Zum nie bereuten Narrenlauf, —
Springt hoch mit zitternden Gebeinen,
Daß nun wenn ihre Stunde voll,
Doch ja kein Engel mehr erſcheinen,
Und keine Gnade haften ſoll!

Was gibt's da draußen? — Wuthgeſchrei!
Hört, hört doch! welche Prügelei!
Da ſchlägt ſichs ja die Köpfe wund!
Da brüllt es aus beſoff'nem Mund!
Das Meſſer blinkt, die Flaſche klirrt,
Der Tiſch erbebt, der Prügel ſchwirrt; —
Verſtörten Blicks erſcheint der Wirth:
„Was muß ich heute doch erleben!
„Man hat im eig'nen Haus nicht Ruh!

„Da draußen hat es Streit gegeben!
„Sie hauen auf einander zu, —
„Halbtodt schon warfen sie zum Haus
„Den großen Schmiedgesellen hinaus,
„Und seine Kameraden wüthen! —
„Lauf' einer auf die Polizei,
„Und lasse diesen Wilden bieten,
„Daß Zwölfe schon vorüber sei!"

Das Alles sahen schaudernd wir —
Da spricht der Indier zu mir:
„Sag', Europäer, sind das Schwein',
Oder sollen das Christen sein?
Was haben Die für einen Gott?
Die treiben ja nur Teufelsspott
Mit ihres Gottes Heiligthum.
Und kümmern sich gar nichts darum,
Ob sie zur Hölle fahren hin,
Oder hinauf zum Himmel zieh'n.
Nie sah ich solchen wüsten Greuel,
Solch tollgewordnen Menschenknäuel!"
Ich sprach: „O schweig, mein lieber Heid'!
Wir leben in betrübter Zeit.
Glaub' mir, manch treues Herz ist noch,
Das seufzet über dieses Joch.
Hält fern von solchen Schanden sich, —
Allein man läßet es im Stich.
Der große Haufe ist ganz verkehrt,
Und treibt sein Wesen unverwehrt.
Just, wie sie's bei der Kirchweih treiben
Geht's auch bei Hochzeittänzen her, —

Man müßt' ein Buch darüber schreiben,
Zu schildern solches Greuelmeer,
Wo jede Welle Sünder trägt
Und eine Schmach die andre schlägt.
Wir haben zwar schon oft geklagt,
Gewarnt, gebeten und gesagt:
„Das sei des Volkes Fluch und Gift;"
Doch unerhört blieb Wort und Schrift.
Spart, hieß es, eure Frömmeleien,
Und gönnt den Leutlein ihren Tag!
Ein Patriot ja muß sich freuen,
Wenn nur das Volk noch tanzen mag!"

Der Heide sprach: „Da bleib ich nicht!
Noch frömmer lebt doch ein Bramine,
Der bei geringem Dämmerlicht
Sich müht, daß er dem Schöpfer diene.
Die aber wollen allen Wust,
All' ihres Fleisches tolle Lust
Vorher genießen, — sind wie Fliegen,
Die dumm sich um ein Feuer wiegen,
Und fallen endlich sie hinein,
So wollen sie noch selig sein.
Leb wohl! In solchem Christenland
Faß ich bis jetzo keinen Stand!
Bei solchen Christen könnt' ich auch
Annehmen solchen wüsten Brauch,
Könnt' auch an Seel' und Leib verderben,
Wie ich sie hier verderben seh,
Und blindlings in den Sünden sterben; —
Leb wohl! Mir ist von Herzen weh!"

Da reicht er scheidend mir die Hand,
Und flog zurück ins Morgenland.
Ich aber, als ich aufgewacht,
Sprach seufzend: o du Gott der Macht!
Der du mit unsern Vätern warst,
Und noch dein Heil uns offenbarst:
Gib nicht dein Schwabenland dahin!
Es ist doch noch ein Segen drin,
Ob auch viel Tausende dich hassen,
Und deinen Himmelsweg verlassen!
Hilf deinem Weinberg, dessen Zaun
Wir umgewühlt, zerrissen schau'n!
Bring dein verwirrtes Volk zurück,
Führ es zum wahren ew'gen Glück,
Und laß dein heil'ges Gnadenlicht
Uns nicht gereichen zum Gericht!

Seele, geh' auf Golgatha,
Setz' dich unter Jesu Kreuze,
Und bedenke, was dich da
Für ein Trieb zur Buße reize.
Willst du unempfindlich sein,
O, so bist du mehr als Stein.

Schaue doch das Jammerbild
Zwischen Erd und Himmel hangen,
Wie das Blut mit Strömen quillt,
Daß ihm alle Kraft vergangen.
O, wie häufet sich die Noth!
Es ist gar mein Jesus todt.

O, Lamm Gottes, ohne Schuld,
Alles das hab' ich verschuldet,
Und Du hast aus großer Huld
Pein und Schmerz für mich erduldet;
Weil ich sonst vorloren bin,
Gibst Du Dich an's Kreuze hin.

Unbeflecktes Gottes-Lamm,
Ich verehre Deine Liebe,
Schaue von des Kreuzes Stamm,
Daß ich mich nur recht betrübe.
Dein im Blute wallend Herz
Setze mich in tausend Schmerz.

Ich kann nimmer, nimmer mehr
Diese Plage Dir vergelten,
Du verbindest mich so sehr.
Schenkt' ich dir gleich tausend Welten,
Ach, das wäre nicht genug
Nur für Deinen Gallentrunk.

Nun ich weiß noch was für Dich,
Ich will Dir mein Herze geben —
Dieses soll beständiglich
Unter deinem Kreuze schweben.
Wie Du mein, so will ich Dein
Lebend, leidend, sterbend sein.

Die Heimath der Seele.

Wo findet die Seele die Heimath, die Ruh?
Wer deckt sie mit schützenden Fittigen zu?
Ach, bietet die Welt keine Freistatt uns an,
Wo Sünde nicht herrschen, nicht anfechten kann?
Nein, nein, nein, nein!
Hier ist sie nicht,
Die Heimath der Seele ist droben im Licht.

Verlasset die Erde, die Heimath zu seh'n,
Die Heimath der Seele, so herrlich, so schön!
Jerusalem droben vom Gotde erbaut,
Ist dieses die Heimath der Seele, der Braut?
Ja, ja, ja, ja!
Dieses allein
Kann Ruhplatz und Heimath der Seele nur sein.

Wie selig die Ruhe bei Jesu im Licht,
Tod, Sünde und Schmerzen, die kennt man dort nicht,
Das Rauschen der Harfen, der liebliche Klang
Bewillkommt die Seele mit süßem Gesang:
Ruh, Ruh, Ruh, Ruh,
Himmlische Ruh
Im Schooße des Mittlers, ich eile ihr zu.

Bei aller Verwirrung und Klage allhier
Ist mir, o mein Heiland, so wohl stets bei Dir.
Im Kreise der Deinen sprichst Frieden Du aus,
Da bin ich mit Deiner Gemeinschaft zu Haus.
Heim, heim, heim, heim,
Ach heim, nur heim,
O komme, mein Heiland, und hole mich heim!

Auf, harre, o Seele, im ängstlichen Streit,
Und duld' noch ein wenig in Jammer und Leid;
Bald scheinet die Sonne, die herrlich erquickt,
Die dich aus dem Kerker des Elendes rückt.
Harre! Harre!
Harre im Leid!
Bald wirst du durch Gottes Hand herrlich erfreut.

Wie freut sich ein Jeder im Himmel zu sein,
Wo viele schon prangen, von Sünden ganz rein;
Die hier schon im Leben mit Jesu verwandt,
Sind droben geschmücket mit heil'gem Gewand.
Rein, rein, rein, rein,
Von Sünden rein
Zieh'n droben errettet die Seligen ein.

Laßt mich geh'n! Laßt mich geh'n!
Daß ich Jesum möge seh'n;
Meine Seel' ist voll Verlangen,
Ihn auf ewig zu umfangen,
:,: Und vor seinem Thron zu steh'n. :':

Süßes Licht! Süßes Licht!
Sonne, die durch Wolken bricht,
O wann werd' ich dahin kommen,
Daß ich dort mit allen Frommen
:,: Schau' dein holdes Angesicht? :':

Ach wie schön! Ach wie schön!
Ist der Engel Lobgetön'!
Hätt' ich Flügel, hätt' ich Flügel,
Flög' ich über Thal und Hügel
:,: Heute noch nach Zions Höh'n! :':

Wie wird's sein! Wie wird's sein!
Wenn ich zieh' in Salem ein,
In die Stadt der gold'nen Gassen —
Herr, mein Gott, ich kann's nicht fassen —
:,: Was das wird für Wonne sein! :':

Paradies! Paradies!
Wie ist deine Frucht so süß!
Unter deinen Lebensbäumen
Wird uns sein, als ob wir träumen. —
:,: Bring' uns, Herr, ins Paradies! :':

G. Knak.